



Predigt zu Muttertag von Jörg Niederer zum Thema

Aufgestellt

Predigttext: Lukas 13,10-17

Er lehrte aber am Sabbat in einer der Synagogen. Und da war eine Frau, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Als nun Jesus sie sah, rief er sie herbei und sagte zu ihr: Frau, du bist von deiner Krankheit erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Und auf der Stelle richtete sie sich auf und pries Gott.

Der Synagogenvorsteher aber, aufgebracht darüber, dass Jesus am Sabbat heilte, sagte zu den Leuten: Sechs Tage sind es, an denen man arbeiten soll; kommt also an diesen Tagen, um euch heilen zu lassen, nicht an einem Sabbat! Der Herr aber antwortete ihm: Ihr Heuchler, bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Diese aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan volle achtzehn Jahre in Fesseln gehalten hat, musste sie nicht am Sabbat von dieser Fessel losgebunden werden? Und als er dies sagte, schämten sich alle seine Gegner. Und alles Volk freute sich über all die herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

Worum geht es wirklich?

In einem Kommentar zu diesem Text meinte der Ausleger, es gehe nicht um die Frau und ihre Heilung, sondern um den Sabbat, um wie die Einhaltung des Sabbatgebots zu verstehen sei.

Da bin ich ganz anderer Meinung. Ich glaube, es geht zuerst und vor allem um die Frau, ja um die Frauen im Allgemeinen, und dass sie aufgestellt durchs Leben gehen können: Nicht in sich verkrümmt, nicht zusammengestaucht, sondern frei, mit weiter Sicht und stolzem Gang. Und weil das Jesus so wichtig war und ist, hat er gerade einer verkrümmten Frau am wichtigsten Tag der Woche, dem Ruhetag, die selbstbestimmte, weitsichtige Haltung zurückgegeben.

An einem gewöhnlichen Wochentag wäre es nichts Besonderes gewesen, eine Frau von einem «Witwenbuckel» oder wie es wissenschaftlich heisst, von der Osteoporose zu heilen. An einem Sabbat aber, da war dies etwas Besonderes, und drückte eine Wichtigkeit aus, wie sie sonst nicht gegeben gewesen wäre.

Ich erinnere mich gut noch an meine beiden Grossmütter. Im Laufe ihres Lebens haben sie beide einen runden Rücken bekommen. Da wir oft mit dem «Grosli», sie lebte wir wir in Olten, als kleine Kinder zusammen sein durften, ist sie mir besser in Erinnerung als die andere Grossmutter. Mir liegen ihre Mahnungen auf Spaziergängen

immer noch in den Ohren, dass wir nicht so schnell gehen sollen, da sie nicht mehr so gut laufen könne. Das lag eben auch daran, dass sie, um auf uns zu sehen, immer mühsam den Kopf heben musste, der sonst dem Boden zu gewandt blieb.

Für mich gehörte damals der Buckel zu meiner Grossmutter. Für sie war er aber eine grosse Last. Sie wäre ihn wohl gerne losgeworden.

Verkrümmt, gebeugt, der Schwerkraft folgend

Ob der Buckel auch Ausdruck einer inneren Verkrümmung gewesen ist, das weiss ich nicht und kann es auch nicht beurteilen. Sicher war sie eine Frau ihrer Zeit, auf Haushalt, Kinder und Kirche ausgerichtet. Und mein Grossvater war Geschäftsmann, wirtschaftlich auf der Höhe der Zeit; «stattlich» würde man wohl sagen.

Bei dieser Geschichte stelle ich mir also meine beiden Grossmütter vor, wie sie da in der Menge der Menschen in der Synagoge sitzen (im Sitzen viel der Buckel am wenigsten auf) oder in sich gekrümmt stehen. Und niemand nimmt davon gross Notiz. Diese Verkrümmung war schon seit vielen Jahren Teil ihres Lebens. Viele Menschen litten darunter. Damals noch mehr als heute, als man noch schwer trug im Haushalt, Wasser schleppte, Wäsche über sie gebeugt am Fluss reinigte, das Essen um niedere Feuerstellen zurichtete. Immer beugte sich die Hausfrau für die Familie. Und alle dachten: So ist es halt. Das ist ihr Los. Dazu sind die Mütter bestimmt.

Und ja, da hat der Synagogenvorsteher schon recht. Was seit 18 Jahre andauert, müsste man ja auch nicht gerade an einem Sabbat beheben. Das hätte einen Tag mehr oder weniger auch noch Zeit gehabt.

Jesus aber hat es anders gesehen. Er hat die Last der Frau gesehen. Er hat ihr Leiden gesehen. Auch ihr Leiden an der Selbstverständlichkeit, mit der eine Gesellschaft ihre Verkrümmung sah. An diesem Tag, geschaffen für die Anbetung, an der man aufgerichtet an der Klage- oder Freundenmauer steht, geschaffen für eine Haltung, welche die Freiheit der Kinder Gottes ausdrückt, an diesem Tag sah er ein Frau, und die konnte nicht aufrecht und frei dastehen. Ihr sass ein Dämon im Nacken und drückte sie schwer zu Boden.

Da rief Jesus die Frau nach vorn. Ich sehe, wie sie mühsam durch die Reihen der Leute nach vorn geht, alle blicken auf ihren Buckel, blicken auf die Bucklige. Ich höre die Worte von Jesus, die er an sie richtet: **«Frau, du bist von deiner Krankheit erlöst»**. Dann legt er ihr die Hände auf. **«Und auf der Stelle richtete sie sich auf und pries Gott.»**

Aufgerichtet, aufrecht, aufgestellt, dem Leben zugewandt

Aufrecht steht sie nun da. Eine selbstständige Frau. Und sie preist Gott in dieser wiedergewonnenen Haltung. Alles an ihr zeigt: Nun kann ich weit sehen, kann ich Gott in die Augen schauen. Nun bin ich wieder ein Mensch, keine Verkrümmte, keine Bucklige mehr.

Doch gerade dies verärgerte den zuständigen Mann. Der Synagogenvorsteher sei aufgebracht gewesen, heisst es bei Lukas. «Warum muss man die Frau – eine Frau nur –

gerade am Sabbat heilen.» Der Synagogenvorsteher macht der Frau – nicht etwa Jesus – Vorwürfe: **«Sechs Tage sind es, an denen man arbeiten soll; kommt also an diesen Tagen, um euch heilen zu lassen, nicht an einem Sabbat!»**

Der Vorwurf richtet sich also nicht an den Heiler, den Mann, nicht an Jesus. Er richtet sich an die Frau, und dass sie da war, in der Synagoge. Der Vorsteher unterstellt ihr, dass sie nur gekommen sei, um sich heilen zu lassen. *Er staucht die Zusammenge-stauchte noch mehr zusammen.* Er macht sie klein, will, dass sie unsichtbar bleibt, diese Frau mit ihrem Buckel. Sie soll nicht aufrecht vor Gott stehen können an diesem Sabbat.

Ihm, und denen, die gleich denken, sagt Jesus: **«Ihr Heuchler, bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Diese aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan volle achtzehn Jahre in Fesseln gehalten hat, musste sie nicht am Sabbat von dieser Fessel losgebunden werden?»**

Zugegeben, der Vergleich einer Frau mit Ochs oder Esel ist nicht gerade charmant. Man sollte Frauen nie mit Arbeitstieren vergleichen, oder? Aber Jesus tut es, um etwas überdeutlich aufzuzeigen: Frauen sind unendlich wichtig. Wichtiger, als die Versorgung der Tiere am Sabbat. Denn das ist eine Selbstverständlichkeit: Dass man Ochsen und Esel losbindet und zur Tränke, zur Quelle führt. Ochse und Esel sollen ihren Durst löschen können am Sabbat, ruhen dürfen, so wie es das Sabbatgebot vorschreibt. Und wenn das so selbstverständlich ist, ist es dann nicht noch viel selbstverständlicher, dass diese Frau, heruntergedrückt und unterdrückt von ihren jahrelangen Fesseln, losgebunden wird? Gerade am Sabbat, wo es um die Befreiung von den Lasten des Alltags geht, gerade an diesem Tag soll eine Tochter Abrahams nicht in irgendwelchen Fesseln gebunden bleiben.

Lukas erzählt nur wenige Zeilen weiter vom geschehen an einem anderen Sabbat. Dort begründet er die Heilung eines Mannes damit, dass man am Sabbat doch auch ein Kind oder Tier, das in den Brunnen gefallen ist, wieder rauszieht. Auch diese Begründung ist stimmig. Doch die Begründung bei der Heilung der gekrümmten Frau gefällt mir besser. Sie geht von einer Alltäglichkeit aus und nicht von einem Unfall. Wer Tiere am Sabbat losbindet, hat noch ein viel grösseres Interesse, dass Frauen befreit werden von ihren niederdrückenden, unterdrückenden Lasten. Der kann nicht wollen, dass Frauen sichtbar oder unsichtbar verkrümmt durchs Leben gehen. Denn aufrecht soll man Gott gegenüberstehen können, und ihn loben und anbeten. **«Und auf der Stelle richtete sie (die Frau) sich auf und pries Gott.»** Im selben Moment des Aufrichtens folgt die Anbetung, das, was zum Sabbat gehört wie das Amen in der Kirche.

Nun können sich auch die geheilte Frau und der Synagogenvorsteher auf Augenhöhe begegnen. Als gleichberechtigt vor Gott.

Anders darf es gar nicht sein als so: Gleichberechtigt. Auf Augenhöhe. Von Angesicht zu Angesicht. Ohne Überheblichkeit oder Unterlegenheit.



An diesem Muttertag haben wir also festgestellt (*und was für die Frau gesagt ist, gilt natürlich auch für die Männer*).

- Keine Frau soll in sich verkrümmt in Gottes Gegenwart leben müssen.
- Jede Frau soll aufrecht vor Gott und Menschen stehen dürfen.
- Mann und Frau begegnen sich bei Gott auf Augenhöhe, gleichberechtigt und gleichgestellt.

Darum liebe Frauen bekommt ihr von mir eine Karte zum Muttertag. Es steht noch nichts darin. Sucht euch Menschen, die für euch in diese Karte etwas hineinschreiben können, das euch richtig aufstellt und aufrichtet.

Aufrichtend und aufgerichtet gehen wir durchs Leben. So, wie es Jesus Christus möchte.

Amen.

Fragen:

- Welchen Stellenwert haben für dich heute die Frauen?
- Wie ist deine Mutter mit Belastungen umgegangen? Kannst du davon lernen?
- Siehst du dich gleichberechtigt an der Seite deines Partners, deiner Partnerin?
- In welcher Haltung betest du zu Gott?

St. Gallen-Teufen, 12.05.2019 – Jörg Niederer

